

# Wucht und Tiefe

**Sounds** Zweimal spielte der weltreisende texanische Blues-Prediger Doyle Bramhall II am Wochenende im Atlantis. Der Veranstalter Groove Now hat Basel diesen Hochgenuss beschert.

**Christian Platz**

Der Blues ist eine Sprache mit vielen Dialekten, Akzenten und Redewendungen. Im tiefen Süden der USA ist er entstanden, vor langer Zeit, unter unglücklichen Umständen, als afrikanische Wurzeln – gezwungenermassen – auf europäische Volksmusik stiessen. Der Blues ist ein Schrei nach Freiheit von geknechteten Menschen. Das war der Ursprung dieser Musik, bevor sie ihre lange Reise um den Globus angetreten hat, auf der sie sich immer wieder wandelte, Verbindungen einging, Nachkommen zeugte. Doch in ihrem Kern bleibt jene universale Klage, jene Sehnsucht nach Erlösung, die manchmal erst erfolgen kann, wenn die gequälte Seele zu jenen schattigen Ufern des Jenseits aufbricht, deren Geheimnisse sich uns Lebenden niemals offenbaren werden.

Ja, der Blues ist eine ernste Angelegenheit. Das weiss Doyle Bramhall II, geboren 1968 in Dallas, Texas, ganz genau. Deshalb zelebriert er seine elektrische Musik mit liturgischer Wucht und einer Tiefe, die direkt aus dem Herzen stammt, ohne Virtuosen-Zirkustricks, unter Einsatz aller Kraft, die ihm zur Verfügung steht. Und genau das hat er in Basel zweimal getan, am Freitag- und Samstagabend, im restlos ausverkauften Atlantis.

## Nur ein kurzes Nicken

Hut, Sonnenbrille, Jeansjacke, Linkshändergitarre vor dem Körperzentrum, Ruhe und Gelassenheit ausstrahlend, so betritt Doy-



Zelebriert eine Messe für den Blues: Doyle Bramhall II bei Groove Now im Atlantis Basel. Foto: Nicolas Frey

le die kleine Bühne. Zusammen mit seinen mächtigen Mitstreitern, Adam Minkoff an Bass und Keyboards (den man letztes Jahr in der Band von Dweezil Zappa auf dem Lörracher Marktplatz sehen konnte) und Chris St. Hilaire, Schlagzeuger, Multiinstrumentalist, Politaktivist, beide aus New York City.

Es gibt kein Begrüssungsritual, nur ein kurzes Nicken des Meisters in Richtung Band, und schon spricht die Musik, die uns so unvermittelt wie erbarmungslos in die Gefilde der Ewigkeit

stösst. Lange Gitarrenlinien, begleitet von einem pumpenden Bass und einem rollenden, wendigen Schlagzeug schaffen den Boden für Bramhalls Stimme, die immer unaufgeregt bleibt, lakonisch, im Erzählmodus.

## Nie nachgelassen

Nun fährt sie wieder, ratternd und dampfend, diese langsame Lokomotive, die uns tief in den Süden der USA bringt: in die Heimat der Bluesväter, ins Land von R.L. Burnside, Lightnin' Hopkins, David Kimbrough, in jene Ge-

filde der Baumwollfelder, der rostigen, stillgelegten Fabriken, die sowohl die brütende Sonne als auch verheerende Stürme kennen.

Anderthalb Stunden dauert die Reise, 90 Minuten, in denen die Spannung nie abfällt, in denen es keinen Moment der Schwäche oder des Nachlassens gibt. Es ist allerdings alles andere als staubtrockener Puristenblues, der uns entgegenschallt. Obwohl erdiger Südstaatsound immer der harte Boden bleibt, auf dem sich diese Musik

bewegt. Das Haus, das dieses Trio baut, hat viele Räume: Soul- und Gospelharmonien blitzen auf, solide Rockattacken entladen sich, Gewittern gleich.

«Mama Can't Help You», stellt der Erzähler fest, ohne zu klagen, um dann Jimi Hendrix' «Angel» zu beschwören – wartend auf den sprichwörtlichen «lonesome Train», dessen Route inmitten eines turbulenten Lebens beginnt und an den Gestaden des Jenseits endet. Ein Konzert wie ein Gottesdienst. Leben, Tod und Musik, in inniger Umarmung.